

Klaas Huizing

Fünf nach Zwölf

Braucht die Demokratie Prophetinnen und Propheten?

Königshausen & Neumann

Klaas Huizing — Fünf nach Zwölf

Klaas Huizing, Niederländer, war bis März 2026 Lehrstuhlinhaber für Systematische Theologie und theologische Gegenwartsfragen an der Universität Würzburg. Huizing zählt zu den innovativsten Köpfen im Protestantismus. Er hat über 30 Sachbücher und Romane geschrieben, ist seit 1993 Mitglied im PEN. Das nach dem Roman *In Schrebers Garten* verfasste Theaterstück hatte im Großen Haus im Mainfranken Theater 2011 Premiere, Wiederaufnahme im Theater Saarbrücken. Für die Inszenierung erhielt das Mainfrankentheater den höchstdotierten Preis der Bayerischen Theatertage 2011. Letzte Veröffentlichungen: *Glaubenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert*, [2]2024; *Verzaubert leben. Eine Roadmap zum Heiligen*, 2024; *Das Tagebuch der Kühe*, Roman, 2020. 2027 erscheint bei *Königshausen und Neumann* der neue Roman *Erdwärts. Autobiographie eines Engels.*

Klaas Huizing

Fünf nach Zwölf

Braucht die Demokratie Prophetinnen und Propheten?

Königshausen & Neumann

Der Verlag verbietet, das Werk in irgendeiner Weise zu nutzen, um Technologien der künstlichen Intelligenz (›KI‹) für die Generierung von Audio, Text oder Bildern zu trainieren.
Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Erste Auflage 2026
© Verlag Königshausen & Neumann Würzburg 2026
Leistenstraße 7, D-97082 Würzburg
info@koenigshausen-neumann.de
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelne Teile.
Kein Teil darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Umschlaggestaltung: skh softics
Umschlagabbildung: Stockis: Close up of a clock showing five minutes past twelve # 390328402 © adobestock.com
Druck: docupoint, Magdeburg
Printed in Germany
ISBN 978-3-568- 10034-4
eISBN 978-3-568-10035-1

www.verlag.koenigshausen-neumann.de

Inhaltsverzeichnis

Prolog. Alltagssorgen eines gegenwärtigen Propheten 7

Fünf vor zwölf. Nachruf auf eine verschlissene Metapher 11

Nachspiel 12

Reset! Die Prophetin. Der Prophet. 13

Nachspiel 20

Prophetenprofile. Eine biblische Spurensuche 21

Exkurs 1

Die Diversität des antiken Judentums. Drei Medienagenturen 33

Nachbiblische Prophetenbilder 37

Das Prophetenbild im Judentum 37

Das Prophetenbild im Christentum 40

Das Prophetenbild im Islam 41

Gestatten: Martin Luther. Prophet mit Doktorhut 45

Neuer Prophetenaufwuchs nach Luther. Ohne Doktorhut 51

Dorothee Sölle. Eine frühe Öko-Prophetin 55

Green Prophetesses. Kurzgeschichte einer Bewegung 59

Phase 1: Gekonnter Propheten-Sound 59

Phase 2: Greta Thunbergs Twist 60

Phase 3: Der radikal-prophetische Flügel 64

Nachspiel 67

Exkurs 2

Paulaner Derblecken in Bayern Oder:

Wer stellt sich heute den Prophetinnen?..... 71

Gegenbeispiel: Angst vor Pappmaché-Doubles..... 74

Hybride Philosophie-Modelle 75

Emmanuel Levinas: Prophetische Philosophie 75

Cornel West: Prophetischer Pragmatismus 79

Byung-Chul Han: Prophetischer Ökologismus..... 85

Hermann Schmitz: Prophetische Weisheit 91

Eva Illouz: French Theory oder Warnung vor einem toxischen Hybrid.. 97

Exkurs 3

Von den Lautgedichten des Dada bis zum Sprechgesang des Hip-Hop .. 101

Exit 105

Prophetie, Politik und Perspektiven 105

Ein Plädoyer für den Kompromiss und das Gesicht des Bedauerns 105

Kleines Resümee..... 111

Widerruf eines Nachrufs..... 115

Literaturverzeichnis 117

Dank..... 123

Prolog

Alltagssorgen eines gegenwärtigen Propheten

Mein Herz stürzte vor Begeisterung in mir um, als ich es las. Endlich las. Lange hatte der Roman zwischen zwei dickleibigen Büchern gekuschelt und zwei herbstmilde Winter überstanden. Aufmerksam geworden war ich auf den Roman durch ein gewitztes Interview mit dem Schriftsteller in der TAZ. Seine Idee: einen Protagonisten erfinden, der glaubt, ein Prophet zu sein. Dessen aktuelle *job description* ist offenbar noch komplizierter als bei Jesus und Muhammad. Richtig: Übersteigerungsideen und Übersteigerungspraktiken gehören zur literarischen Spätmoderne. Aber: Die Idee und das Interview überzeugten mich. Ich kaufte den Roman. Vielleicht war es das abturnende Cover. Offenbar saß das Designteam des Verlages im Knast. Oder war es mein drückendes Gewissen anderen, bisher verschmähten Romanen gegenüber? Jedenfalls wurde der Roman nach einem flüchtigen Blick zwischen anderen ungelesenen Romanen eingebettet. Und dann kam plötzlich der Weckruf über alle Kanäle. *How dare you!* Man konnte diesen Ruf, mit mächtiger Empörung aufgepumpt, nicht überhören.

Woher nahm diese junge Frau den Mut, den Mächtigen und weniger Mächtigen dieser Welt diesen Satz entgegenzuschleudern? Ich fühlte mich abrupt zurückversetzt in die kirchenbankengen und kirchenbangen Sonntage meiner calvinistischen Hardcore-Kindheit und -Jugend, an denen ein hoch charismatischer Pastor, der später in den Niederlanden mein Professor für Neues Testament wurde, uns stimmkräftig die Leviten las. Hatte jetzt eine reale Prophetin den Weg nach draußen und in die lebensweltsatte Gegenwart gefunden? Die Vokabel Prophetin, die plötzlich mein Gehirn besetzte, führte meine Füße wie von selbst zu dem vergessenen Roman: *Die Tränen des Propheten,* geschrieben vom kurdischen Schriftsteller Yavuz Ekinci. Ein herzenswarmer, mit überbordendem Humor geschriebener Roman. Wunderbar.

Mit der Figur des Propheten oder der Prophetin fremdelte ich bereits seit langem. Mit dem Selbstbild dieser Figur mich auch nur spielerisch zu identifizieren, fiel mir schwer. Ich verbuchte den Propheten und die Prophetin unter der Rubrik: autoritäre Charaktere. Es war der Roman von Ekinci, der mit seinem menschenfreundlichen Sound bei mir Resonanz erzeugte und meine Vorbehalte abschmolz. Ich habe den Roman in der Normandie, beschützt von den Kreidefelsen hinter der Badehütte, in den Schwimmpausen gelesen. Dieser Roman kleidete mich in eine heitere Hülle, die atmosphärisch auf andere übersprang. Und zurück in Deutschland sorgte mein Enthusiasmus,

den ich im Freundeskreis zeigte, für ein kleines Verkaufshoch beim örtlichen Buchhändler.

„Dreimal, viermal hintereinander schlug der Blitz ein und in Begleitung des Rauschens Hunderter Flügel stieg ein Erzengel mit sechs Fittichen vom Himmel herab. Mehdi, der wie ein Embryo neben einem Sessel am Boden kauerte, hob seinen Kopf und starrte den Engel mit weit aufgerissenen Augen an. Der Engel tat zwei Schritte auf Mehdi zu, fasste ihn an den Schultern und sagte »Siehe!« Um den Blick des Engels zu vermeiden, kniff Mehdi seine Augen fest zu und drehte den Kopf weg. Der Engel aber schüttelte ihn und sagte wieder: »Siehe!«. Voller Furcht öffnete Mehdi die Augen. Er konnte aber nichts mehr sehen. Er blickte nach rechts und nach links wie einer, der in einem dichten Nebel verloren gegangen ist. Seine Augen waren geblendet von weißem Licht, das alles überflutete. Es gelang ihm nicht mehr, sie offen zu halten. Am liebsten hätte er vom Boden aus einen Satz in Richtung Tür gemacht, um zu fliehen, aber bewegen konnte er sich nicht. Der Engel riss ihn bei den Schultern, rüttelte ihn durch und sprach: »Schau! Öffne deine Augen!« Ängstlich öffnete Mehdi seine Augen wieder. Jetzt sah er den sechsflügeligen Engel. Der Engel sprach: »Oh Mehdi. Du bist der Gesandte Gottes und ich bin Gabriel!« Er legte seine Finger auf Mehdis Augenlider, Lippen und Ohren, zart, wie wenn man den Flügel eines Schmetterlings berührt, und seine Schwingen setzten sich in Bewegung. Der Engel verschwand aus Mehdis Sicht. Mehdi stürzte zu Boden wie ein tödlich verwundeter Mensch.“ (Ekinci, 2019, 17f.) Eine bildkräftige Offenbarung.

Im bürgerlichen Beruf ist Mehdi, der Held des Romans, Informatiker, zeigt sich aber, eine hübsche doppelte Haushaltung, seit Pubertätszeiten interessiert an Büchern über Heilige, Engel, den Satan oder die Propheten – quer durch alle Religionen. Als wiederkehrendes Motiv taucht Mehdis Kampf gegen sein Hühnerauge auf, er ist stigmatisiert mit einem Dorn am Fuß, nicht wie das Folteropfer Jesus durch die Dornenkrone.

Weil Mehdi eines Nachts mit einem Messer bewaffnet und leicht verwirrt vor dem Bett seiner Frau und der gemeinsamen Tochter erscheint, als wolle er wie einst Abraham losziehen, um seinen Sohn Isaak zu opfern – jetzt umcodiert als Opferreise mit der eigenen Tochter – verlässt die Frau mit Kind fluchtartig die Wohnung und kehrt nur zurück, um die Kinder-Möbel mit Ikea-Charme abzutransportieren. Leere und Stille ziehen bei Mehdi ein.

Vergebens wartet Mehdi auf die Wiederkunft Gabriels, damit er ein umfassendes Prophetencoaching und das amtliche Prägesiegel eines Propheten erhält, denn jetzt sieht er sehr klar, wo überall das Böse Landgewinne erzielt. (75, 148) Die Parusieverzögerung, sprich: die ausbleibende Wiederkunft Gabriels – einmal glaubt er vergeblich in einer Prostituierten mit einer blondgelockten Perücke und viel Bling Bling Gabriel zu entdecken (100), später suchte er „in jedem Antlitz Gabriel“ (123) – treibt ihn dazu, aktiv

zu werden. Aber selbst bei engsten Freunden, die wissen wollen, was er ihnen voraushabe (64) und ob er ein Wunder als Beglaubigungszeichen bieten könne, enden seine Auftritte kläglich. Er wird breitenwirksam verspottet. »Kann man als Prophet eigentlich zurücktreten?« (88) Und auch die immer wieder hochsteigende Frage »Warum ich?« (51) bleibt unbeantwortet. Aber Zweifel wischt Mehdi weg, sogar Niederlagen kann er umdeuten, weil er sie immer hoch reflexiv mit einem Blick von außen als für ihn wichtige Stationen beschreibt, die spätere Biographen oder Hagiographen, die es fraglos geben wird, einordnen werden. Er aber muss verarbeiten, was sie ihm, auch Freunde, nachrufen: »Der ist ja vollkommen bekloppt. Als würde es heutzutage noch Propheten geben!« (125) Weiter will ich nicht spoilern.

Leider hat keine der großen Zeitungen den Roman rezensiert. Ein Aufsehen erregender Erfolg blieb aus. Wie heißt es so treffend im Roman: „In unserem Zeitalter Prophet zu sein, war schwer." (101) Diese Reserve gilt offenbar auch für Romane über Propheten.

Bei diesem *transreligiösen Propheten* Mehdi konnte ich wenigstens versuchsweise in die Lehre gehen und mich mit ihm spielerisch identifizieren. Nach einer längeren Probezeit fing ich im nächsten Frühjahr an zu schreiben. Vielleicht ist am Modell Prophet mehr dran, als ich bisher trotzig zugeben wollte. Und vielleicht hilft es, so zu tun, als ob es wahre Prophetinnen noch heute gäbe. Falsche Propheten und Prophetinnen, ja. Die gibt es. Da bin ich mir sicher.

Fünf vor zwölf

Nachruf auf eine verschlissene Metapher

Im Ranking der verschlissenen, aber noch im Betriebsmodus gebliebenen Metaphern steht diese Metapher *primo loco*: Fünf vor Zwölf. Nach Bedarf intoniert mit warnendem, wütendem, bettelndem, gerne auch verzweifeltem Unterton. Dramaturgisch besaß die Metapher hübsches Potential, sofern man den Zeitstrahl zum Countdown nutzte und hochjazzte. Vier vor zwölf, drei vor zwölf, zwei vor zwölf, eins vor zwölf. Zwölf Uhr blieb unbesetzt. Die Metapher lebte davon, dass der Knall vermieden wird, baute auf die Tatkraft politischer Agenturen, unterstützt von *Think tanks* von Rang.

Aktuell leben wir in Zeiten der datengestützten Präventivwissenschaft, die Zukunftsvisionen entwerfen kann und dabei das Bild einer Welt vor Augen malt, die, wenn nicht JETZT gehandelt wird, extrem schlechte, sprich: unwürdige Lebensbedingungen für künftige Generationen erwarten lässt. Deshalb wird in Nachhaltigkeitsdebatten verstärkt eine andere Zeitansage vermeldet: es ist bereits *fünf nach zwölf*. Diese mühsam runderneuerte Metapher zeigt nicht nur den Handlungsdruck, sondern, viel schlimmer noch, auch unser Versagen an. Wir, diese Generation, vor allem die Entscheider, die durch Wählervotum mit Entscheidungskraft belohnt wurden, haben die Skala des Versagens vor Augen. Mit Verlaub: Der Knall war bereits, zeitigt aber erst erschreckende Spätfolgen bei künftigen Generationen. Unser Ohrenfell bleibt verschont. Weil wir uns geschont haben. Als Anzeige für das Versagen, sprich: für mangelnde Solidarität mit nachfolgenden Generationen wächst der Metapher neue Kraft zu.

Während des aktuellen Schreibprozesses wird also mein Nachruf auf diese Metapher abgebrochen. Noch das verschlissene Kostüm dieser Metapher, der Shabby-Chic, das Aschenpuddel-Image, der abgewohnte Gemeinplatz erzeugt einen neuen moralischen Druck, den, das Versagen wenigstens zu begrenzen. Der moralische Druck wächst und wird selbst nachhaltig. Meine Alterskohorte soll sich schämen, bitteschön, um sich zu ändern oder umzukehren, die Empörung der jüngeren und noch nicht geborenen Kohorten im Ohr.

Durchaus konsequent wurde die 1947 von der Fachzeitschrift *Bulletin of the Atomic Scientists* installierte Weltuntergangsuhr oder Atomkriegsuhr, die zunächst eine globale Katastrophe durch einen drohenden Atomkrieg bewertete, inzwischen um die Klimakrise erweitert. Aktuell sitzen 17 Nobelpreisträgerinnen und Nobelpreisträger im Beirat. Bisher wurde die Uhr einundzwanzig Mal vor- oder zurückgestellt. Der englische Name *Doomsday Clock* speichert noch hübsch die religiöse Pointe: Es ist die Uhr des Jüngs-